

## **Werk**

**Titel:** Georg Vancouvers Reisen nach dem nördlichen Theile der Südsee während der Jahre 1...

**Autor:** Vancouver, George

**Verlag:** Voss

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1799

**Kollektion:** DigiWunschbuch; vd18.digital

**Werk Id:** PPN675465834

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN675465834> | LOG\_0020

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=675465834>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Zweites Buch.

## Erstes Kapitel.

Besuch auf den Sandwichinseln. — Weitere Untersuchung der Küste von Neu-Albion. — Verhandlungen zu Nutka. — Ankunft zu Port St. Franzisko. —

Nachdem uns unsre Freunde Dienstag Mittags den 24sten Januar verlassen hatten, richteten wir unsern Lauf nordwärts, und dies war erst der Augenblick, daß wir sagen konnten, wir hätten unsre Reise angefangen, ob wir gleich beinahe seit zehn Monaten England verlassen hatten; denn jetzt richteten wir unsre Schiffe nach dem großen Gegenstande unsrer Reise. Nach der Berechnung in England hätten wir jetzt die Sandwichinseln schon verlassen sollen; aber wir waren noch achthundert Meilen davon entfernt. Angenehm war es mir aber doch, daß wir unsre Zeit auf keine Weise übel angewandt hatten.

Ein leichter Ostwind brachte uns Nachmittags so weit, daß wir Eiteroa sehen konnten. Des andern Tages besuchten uns einige Bewohner dieser Insel, und brachten uns Fische, Geflügel und Kokosnüsse zum Vertauschen.

Unsre Reise ging so langsam von Statten, daß wir den 27sten Otahete und Morea vom Hintertheile des Vancouver's Reise.

Schiffes noch liegen sehen konnten. Sonntag Mittags den 12ten Febr. erreichten wir den Aequator.

Den 1sten März bei Tagesanbruch erblickten wir Dwheih in ohngefähr in einer Entfernung von 24 kleinen Seemeilen, und das Verbot, betreffend den allgemeinen Handel mit den Indianern, wurde der Schiffgesellschaft vorgelesen.

So wie der Tag, der sehr angenehm war, heranrückte, drehete sich der Wind nach und nach N. O.wärts, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, uns der südlichen Spitze von Dwheih zu nähern. Gegen Mitternacht kamen wir dieser Spitze vorbei, und hielten uns, in der Hoffnung Proviant zu bekommen, dicht am Ufer. Einige Kanots kamen zu uns mit kleinen Schweinen und Früchten, unter welchen vortreffliche Wassermelonen waren. Die Eingebornen forderten einen sehr übermäßigen Preis, und zeigten sich sehr gleichgültig, ob wir mit ihnen handeln wollten oder nicht. Den 5ten hatten wir angenehmes Wetter, und befanden uns um Mittag fünf Meilen von Karakakooa.

Der steile Abhang, der die Nordseite dieser Bay ausmacht, läßt sie nicht leicht verkennen. Verschiedne Kanots, die des Morgens hinter uns waren, ließen wir jetzt vorrücken, weil wir hofften, etwas erhandeln zu können. Wir bekamen auch einen Besuch von Tianna, dessen in Mear's Reise Erwähnung geschehen ist. Er wurde von uns auf eine seinem Stande angemessene Art empfangen; die gezwungene Unterhaltung schien ihm aber nicht zu behagen, er machte ihr also bald ein Ende, und benachrichtigte uns, daß er, seit seiner Rückkehr von China, sich auf dieser Insel aufgehalten habe, und daß daselbst viele Unruhen gewesen wären, an welchen auch er in Verbindung mit Tamah-maha Theil genommen habe, gegen Teamawheere, der nach dem Tode des Tereoboo die Regierung mit Tamah-maha ge-

theilt hatte. Tianna erschoss seinen Feind in einer Schlacht, errang dadurch einen vollkommenen Sieg, und verglich sich mit Tamah-maha zu einer Theilung der Insel; da dann dieser die drei nördlichen, Tianna die drei südlichen Distrikte bekam.

Da er hörte, daß ich geradesweges nach den Lecwardinseln wollte, so bat er sich die Erlaubniß aus, uns begleiten, und mit seiner Familie an Bord schlafen zu dürfen, welches ich ihm auch gewährte. Je mehr ich von diesem Befehlshaber aus Mear's's Reise wußte, desto auffallender war es mir zu finden, daß er kein Wort englisch sprechen konnte. Er erzählte uns in seiner Sprache, daß seit vorigem Herbst kein einziges Schiff angekommen sey, vorher aber hätten drei bis vier Amerikanische Brigantinen, und ein anderes Schiff unter Kommando des Kapitain Colnett, die Insel besucht. Es wäre auch nicht möglich, daß irgend ein Schiff an einer dieser Inseln landen könne, ohne daß man es auf Doweih'i erführe. Diese Nachricht benahm mir alle Hoffnung, das Vorrathsschiff zu treffen, welches ich wegen unfres langsamen Fortschreitens gewiß erwartete.

Tianna betrachtete alles am Bord mit der größten Aufmerksamkeit, vorzüglich setzte ihn die Menge unsrer Leute in Erstaunen. Einen großen Theil des Abends unterhielt er sich mit Tauwereru, und während der Nacht begab er sich mehreremal auf das Verdeck, um zu erfahren, wie viele Personen Wache hielten. Sein Gefolge auf der Reise sollte zahlreich seyn, und auf beiden Schiffen vertheilt werden. Ein Bote der nicht vom geringen Ansehen schien, wurde ans Land geschickt, um die Einschiffung zu besorgen. Ehe dies aber geschah, hatte Tianna mehrere Berathschlagungen mit denen, die um ihn waren, und nun gab er seinen Entschluß, uns zu begleiten, auf. Dagegen war er der Meinung, daß Tauwereru ihm sehr nützliche Dienste leisten könnte;

er versprach ihm Wohnung, Land und andre Vortheile, wenn er bei ihm bleiben wollte. Ich bewilligte es, und stellte es ihm gänzlich anheim, was er thun wolle. Der junge Mensch wankte lange, bis er endlich den Entschluß faßte, bei Tianna zu bleiben; doch bat er sich noch aus, daß wir seine wenigen Kleider, und das, was ich ihm seit unsrer Abreise von Otahete geschenkt hatte, so lange verwahren möchten, bis wir wieder zurückkämen, weil er nur einige wenige Dinge mitnehmen wolle, womit er handeln, und sich dadurch seine Bedürfnisse verschaffen könne.

Da Tianna schon selbst mehrere Ziegen besaß, so gab ich ihm keine von den unstrigen, sondern nur Wein- und Drangenschößlinge, einige Mandeln, und allerlei Gartensamereien, worüber er sich außerordentlich freute. Um fünf Uhr nahm er nebst Tauwereru Abschied von uns, doch konnten wir ungeachtet seiner Freundlichkeit merken, daß es ihm sehr verdroß, keine Feuergewehre und Ammunition von uns bekommen zu haben, die so wohl er als seine Landsleute sich dringend ausgebeten hatten, aber verweigert wurden.

Ich gab dem Tauwereru einen Brief mit an den Kapitän des Vorrathsschiffes, worin ich ihm meine Abreise von Oweihi meldete, und daß ich auf den übrigen Inseln nur neuen Wasservorrath einnehmen, und dann gleich nach der Küste von Amerika seegeln würde, wohin er mir folgen möchte.

Als wir mit leichtem Winde längst der Küste hinsegelten, wurden wir durch eine Stimme überrascht, die aus einem großen Kanot, der uns begegnete, kam, und uns in gebrochnem Englisch zurief, wer wir wären, aus welchem Lande wir kämen; darauf bat man um die Erlaubniß, an Bord kommen zu dürfen. Wir gestatteten ihnen dieses, und erkannten in dem Sprecher einen jungen Mann, von Attowai, Namens Tarehua, der Herrn

Johann Ingram begleitete, welcher Kapitain eines Schiffs, das mit Pelzen beladen von Nordwest-Amerika nach Boston in Neu-England gegangen, und sich dort sieben Monate aufgehalten hatte. Sein jetziger Herr, sagte er, sey ein Anführer, Namens Kahomotu, ein eben so wichtiger Mann als Tianna, und der gleichfalls sehr viel dazu beigetragen habe, dem Tamaahmaaha die Oberherrschaft über die ganze Insel zu verschaffen. Dieser wurde uns nun selbst vorgestellt, und er übergab mir einen spanischen Brief von der Schaluppe, Princeß Royal, den 28ten März 1791 datirt, nebst einer englischen Uebersetzung, beide waren unterzeichnet „Emanuel Kimper.“ In diesem Briefe wurden mir die beiden Befehlshaber Tamaahmaha, Tianna ihr Oberhaupt, und Kahomotu empfohlen, indem sie ihm und seinen Leuten sehr viele Gastfreundschaft und Aufmerksamkeit bewiesen hätten. Wahrscheinlich ist dieses Schiff dasselbe gewesen, was zu Nutka weggenommen wurde.

Kahomotu schenkte mir drei schöne Schweine, aber ungeachtet meiner vielen Gegengeschenke war er doch, so wie Tianna, sehr verdrießlich, daß ich ihm keine Waffen oder Ammunition geben wollte. Er bat sich aus, am Bord schlafen zu dürfen, welches ihm erlaubt wurde. Er bestätigte die Aussage des Tianna, daß seit mehreren Monaten keine Schiffe angekommen wären, auch verkannte er dessen kriegerische Verdienste nicht, läugnete aber, daß er gleiche Gewalt mit Tamaahmaha habe; es gäbe nur einen Ari de hoi über ganz Dwoheih, und dieser sey der eben genannte. — Welchen von beiden konnten wir Glauben beimessen?

Am folgenden Morgen befanden wir uns der südlichen Spitze von Toca-nahha bay gegenüber, wo Kahomotu's Residenz ist. Es war eine Lust anzusehen, mit welcher Begierde alle Befehlshaber, die an Bord ka-

men, die Vegetabilien aufsuchten, die wir mitgebracht hatten. Auch Rahowmotu war sehr erfreut, als wir ihm einige Pomeranzenpflanzen und verschiedne Sämereien, so wie auch eine Ziege mit ihren Jungen schenkten. Tarehua, der sich lieber Jack nennen ließ, war bei Herrn Ingram Bedienter gewesen; aber jetzt zum Amte eines Dollmetschers in Diensten des Rahowmotu erhoben. Er wünschte sehr, uns auf unsrer Reise begleiten zu können, und da ich ihn für einen klugen, thätigen Menschen hielt, der uns nützlich seyn könnte, so nahm ich ihn an, da sein Herr, wiewohl mit einer gewissen Besorgniß für sein Glück, dazu eingewilligt hatte. Rahowmotu verließ uns hierauf, nach einem zärtlichen Abschiede von seinem Dollmetscher, versicherte uns, daß, wenn wir in sein Distrikt kommen sollten, er uns mit allerlei Erfrischungen versehen würde; er wurde, wie Lianna vorher, mit vier Flintenschüssen entlassen, und wir setzten unsre Reise fort.

Die südliche Spitze von Nanai, als das nächste Land, war ohngefähr vier Meilen entfernt. Nachmittags besuchten uns einige der Eingebornen, wie es schien, aus Neugierde, denn sie brachten nicht das geringste zum Tausch mit, und freilich entschuldigte sie der wüste, traurige Anblick ihrer Insel vollkommen. Gegen Mitternacht bekamen wir Wohu zu Gesicht; bei Tagesanbruch nahmen wir unsern Lauf längst der südlichen Küste; die östlichen Ufer dieser Insel haben ein eben so trauriges Ansehen, als Nanai, und bestehen vorzüglich aus unfruchtbaren Felsen, und abhängenden Klippen, die sich senkrecht in die See stürzen. Nahe am Ufer war ein Berg befindlich, dessen Gipfel wie ein vulkanischer Krater aussah. Auf dem südöstlichen Theile dieser Insel sind zwei merkwürdige Vorgebirge, die ohngefähr sieben Meilen von einander liegen. Das erste oder östlichste besteht aus unfruchtbaren Felsenklippen, die so plötzlich aus der See

emporsteigen, daß Schiffe im Vorbeifahren sehr leicht beschädiget werden könnten. Weiter hin fällt das Land etwas zurück, und bildet gegen Norden eine seichte Bay, und das so verschieden gefärbte Wasser deutet auf felsichten Boden. Da der Ort unsres Zusammentreffens mit dem Chatham auf der andern Seite des zweiten Vorgebirges lag, so hielten wir uns hier nicht auf, sondern setzten unsren Lauf um das Riff herum fort, welches ohngefähr eine Viertelmeile von dieser Spitze liegt, und gingen darauf vor Anker. Dieses Vorgebirge, welches die südliche Spitze der Insel ausmacht, hat gleichfalls auf der Spitze das Ansehen eines Kraters, der durch vulkanische Ausbrüche entstanden ist.

Da unsre Schanze \*) einer Kalfaterung bedurfte, so wurden die Zimmerleute sogleich damit beschäftigt. Einige der Eingebornen kamen vom Ufer zu uns, und brachten uns allerlei Erfrischungen, vorzüglich Wasser und vortreffliche Melonen. Die Bewohner dieser Insel scheinen sehr bescheiden, und geschmeidig zu seyn; weder Männer noch Weiber kamen zu uns an Bord, ohne um Erlaubniß gebeten zu haben; und doch war keiner unter ihnen, der durch sein Ansehen diese Ordnung zu wege gebracht hätte.

Die Dörfer an den Ufern waren zahlreich, groß, und schienen in gutem Stande zu seyn; die sie umgebenden Landschaften waren durch reizende Thäler verschönert, die mit den Ebenen nahe an der See einen hohen Grad von Anbau, und Fruchtbarkeit verriethen. Die erwähnte Geschmeidigkeit dieser Völker, die von frühern Seefahrern als die kühnsten und unbiegsamsten aller Be-

## § 4

\*) Die Schanze (quarter deck) auf einem Schiffe ist ein Stockwerk hinten auf der obern Decke, die leichte Kanonen führt; ihren hintersten Theil nimmt die große Casüte ein.  
§.



Bewohner der Sandwichinseln geschildert sind, kann vielleicht ihren Grund in der Abwesenheit ihrer streitbaren Männer, so wie auch in unsrer Uebermacht und militärischen Ordnung gehabt haben. Als die Wache aufzog, um rund ums Schiff Posten auszustellen, so ruderten sie alle eiligst dem Ufer zu, und nur durch vieles Ueberreden wurden sie endlich dahin gebracht, zurückzukehren. — Es kam uns sehr sonderbar vor, daß der Krieg, von welchem wir so viel gehört hatten, noch nicht angefangen war. Rahowmotu, der oft davon gesprochen hatte, sagte, daß sie ihre Feldzüge gegen einander erst nach Verlauf von funfzehn Monaten anfangen würden. Wenn diese Nachricht gegründet seyn sollte, so wäre die Ursache dieser Verzögerung nicht leicht einzusehen. Unser neuer Kammerad, Jack, wurde uns sehr nützlich; er nahm es über sich, uns seinen Landsleuten von der furchtbarsten Seite vorzustellen, er vergrößerte ihnen unsre Macht, und sagte, wir wären nicht solche Kaufleute, wie sie sie sonst wohl bei sich gesehen hätten, sondern gehörten dem König Georg zu, und wären alle gewaltige Krieger.

Nachdem die Ausbesserung des Verdecks geschehen war, so ließ ich meine erste Sorge seyn, gutes Wasser zu bekommen; ich begab mich daher mit zwei bewaffneten Boten und in Gesellschaft der Herren Mudge, Whidbey und Anzies, nebst einer Wache von sieben Mann ans Land. Die Bewohner empfingen uns in großer Ordnung; zwei Männer mit großen Stöcken hielten das Volk in einer ehrfurchtsvollen Entfernung. Diesen machte ich einige Geschenke, und erkundigte mich bei ihnen nach Wasser, worauf sie uns zu einigen stehenden salzigen Teichen am Strande hinführten. Da dieses uns nicht gefiel, so gab man uns zu verstehen, daß in einiger Entfernung gutes Wasser zu haben sey, und daß sie uns dahin führen wollten. Wir nahmen dieses freund-

liche Anerbieten an, ließen die Herren Swaine und Manby zur Aufsicht über die Boote zurück, und folgten ihnen mit unsrer Wache nach. Sie führten uns nordwärts durch ein Dorf, auf einem vortreflich gemachten hohen Weg (Chaussee) der zwölf Fuß breit, und an jeder Seite mit einem Graben versehen war. Hier öffnete sich unsern Blicken eine große Ebene, die, in der Nachbarschaft der Dörfer, das Ansehen einer offenen englischen Weide hatte. Als wir näher kamen, bemerkten wir, daß der größte Theil in unregelmäßige Felder durch niedrige Steinmauern abgetheilt war, die mit Eddo oder Taro Wurzel \*) bepflanzt, nun mehr oder weniger gewässert waren. Kein Feld war ganz trocken, und auf einigen stand das Wasser drei bis sieben Zoll hoch. Der hohe Weg führte uns zu dem Platze, wo das Wasser war, ohngefähr eine Meile weit vom Gestade. Es war ein fünf bis sechs Fuß breiter, zwei bis drei Fuß tiefer, beinahe bewegungsloser Fluß, der einige kleine Bäche ab-

## H 5

\*) *Arum esculentum* Linn. indianischer Kohl. Diese Pflanze wächst vorzüglich auf den Südseeinseln zwischen den Wendezirkeln, auch wird sie an der nördlichen Spitze von Neuseeland gebauet; man nennt sie auch hie und da Tallo, und auf Java Tallos. Die Bewohner der Inseln des stillen Meers verwenden großen Fleiß auf den Anbau dieser Pflanze. Sie liebt in den ersten Monaten ihres Wachstums einen sehr nassen Boden, nachher muß sie trocken stehen, indem um die Felder Graben gezogen werden. Die Wurzel ist groß, knollig, die Pflanze selbst stiellos, mit eiförmigen, ungezahnten, schildförmigen, an der Basis ausgehnuteten Blättern. Diese Blätter werden in Indien anstatt der Seller gebraucht; sie sind grau grün, und fast wie von seidenartiger unmerklicher Wolle weich. Die Wurzel ist ein gewöhnliches Nahrungsmittel der Insulaner, sie hat einen sehr scharfen Saft, der roh genossen ein Zucken und Abblättern der Haut des Mundes verursacht, aber in heißer Asche gebraten verliert sie diese Schärfe, und wird wohlschmeckend, besichert aber einen schwachen Magen, und verursacht Verstopfungen. Man findet von dieser Pflanze eine Abbildung im Rumph Amb. Tom. V. p. 313. Tab. 109. unter den Namen *Kelady lativum*.

gab, welche den benachbarten Laro-Pflanzungen hinlängliche Bässerung verschafften. Das Wasser war vortreflich, die Wege aber zu rauh, und zu weit, als daß wir es hätten wagen dürfen, unsre Fässer so weit darauf hinzurollen. Ich gab daher unsern Begleitern zu verstehen, daß sie uns das Wasser in großen Kürbissen (gourds) an Bord bringen möchten, wofür sie eine gute Belohnung erwarten könnten. Sie waren sogleich bereit dazu, und versprachen uns, den folgenden Tag genug davon herbeizuschaffen. Wir gingen jetzt fort, und die Artigkeit unsrer Begleiter verleitete uns, unsern Weg durch die Pflanzungen zu nehmen. Wir fanden, daß sich das Land in einem hohen Grade der Kultur befand, fast überall wurde Arum gebaut. Auch hat es einen Ueberfluß an Vögeln, vorzüglich allerlei Arten Enten, von denen unsre Jäger einige schossen, die von sehr gutem Geschmack waren. Die Abhänge der Berge, die man in einiger Entfernung sahe, schienen felsicht, und unfruchtbar; die Thäler, die alle bewohnt waren, und eine vortreffliche Aussicht gewährten, waren mit großen Bäumen besetzt. Der Boden ist zwar ziemlich gut, doch kommt er dem zu Matavai und andern Gegenden von Otahete gar nicht gleich. Zu Woahu scheint sich die Natur bloß auf Arumpflanzen eingeschränkt zu haben, deren Anbau viele Mühe, und Arbeit erfordert; da die Menschen beim Pflanzen, Gärthen und Erndten bis zur Mitte des Körpers im Morast arbeiten müssen, und über sich die brennenden Sonnenstrahlen haben. In den Ebenen von Otahete hingegen, bringt der Boden fast alles ohne Arbeit hervor, so daß die Bewohner nicht nöthig haben zu säen, zu pflanzen, oder künstliche Wasserleitungen anzulegen. Jenen glücklichen Inselbewohnern gewähren die großen Wälder voll schattenreicher Brodfrucht- Aepfel- Palmen- und andrer Bäume einen angenehmen Zufluchtsort, um sich der Hitze zu entziehen; hier kennt man diese Vortheile nicht. Auch

steht dieses Volk in Ansehung der Gutmüthigkeit mit dem zu Otahite in einem gleichen Verhältniß, wie die Fruchtbarkeit des Bodens.

Als wir zu Otahite landeten, war Freude und Freundschaft auf jedem Gesichte ausgedrückt; sie suchten sich einander in ihren Freundschaftsbezeugungen zu übertreffen. Man nöthigte uns in jedes Haus, um Erfrischungen einzunehmen, überall herrschte mehr Gastfreundschaft, als bei den gebildetesten Völkern. Zu Waohu nahm man uns kalt und mürrisch auf, bekümmerte sich um unsre Bedürfnisse nicht, wir wurden nicht eingeladen, zu den Wohnungen zu kommen, und man hielt sich überhaupt in einer gewissen höflichen Entfernung von uns; wahrscheinlich, weil sie dadurch ihren Zweck, etwas von uns zu erhalten, am leichtesten zu erreichen glaubten, da sie doch einmal einsahen, daß wir zu mächtig wären, um von ihnen überwunden zu werden. Doch muß ich der Gastfreundschaft unsrer beiden Wegweiser Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die bei unsrer Rückkehr ans Ufer die Ordnung erhielten, und ein Schwein und Früchte zu unsrer Bewirthung hatten bereiten lassen. Da aber die Sonne schon untergegangen war, so lehnten wir ihr freundliches Anerbieten ab, worauf sie das für uns bestimmte Abendbrot in die Böte brachten. Ich beschenkte jeden Begleiter, erneuerte meine Bitte wegen der Besorgung des Wasservorraths, welche sie auch zu erfüllen versprachen, und kehrte an Bord zurück.

Gegen Mitternacht kam der Chatham an, und ankerte etwas westwärts von der Discovery. Ich hörte von Herrn Broughton, daß sein Schiff, wie ich vermuthet hatte, mit Windstille gefahren sey. Am folgenden Tage brachten uns die Insulaner zwar etwas Wasser, aber so wenig, daß ich sogleich nach Attowai zu segeln beschloß, weil ich wußte, daß ich es dort im Ueberfluß bekommen könnte. Wir lichteten also die Anker, und steuerten west-

wärts. Vorher aber gab ich einem Eingebornen, der ein sehr kluger Mensch zu seyn schien, einen Brief an den kommandirenden Offizier des Vorrathsschiffes, worin ich ihm meldete, daß wir unsern Lauf weiter fortgesetzt hätten; ich versprach ihm dafür ein gutes Geschenk, wenn er den Brief richtig besorgen würde, welches er treu angelobte.

Mit gutem Winde fuhren wir rund um den südwestlichen Theil von Woahu, der von der südlichen Spitze Nr. 82. W. fünf Meilen entfernt liegt. Diese Spitze besteht aus niedrigem platten Lande, mit einem Felsenriff rund umher, der sich ohngefähr eine Viertelmeile vom Ufer ausbreitet.

Abends um acht Uhr war die westliche Spitze von Woahu N.  $\frac{1}{2}$  O. drei Meilen von uns entfernt. Den Chatham, der unter dem Lande in Windstille gerathen war, verlohren wir bald aus dem Gesicht. Wir setzten unter allen Segeln unsern Lauf weiter fort, und bekamen zu unsrer Verwunderung schon um halb fünf Uhr des folgenden Morgens (den 9ten März) Attowai zu Gesicht.

Bei Tagesanbruch hielten wir uns an der Südseite von Attowai, um nach Whymeabay zu kommen, wo wir dann auch um neun Uhr ankerten.